

Austausch und Anlehre zu Aufwand und Ertrag

Autor(en): **Hugi, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **59 (2004)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-903792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

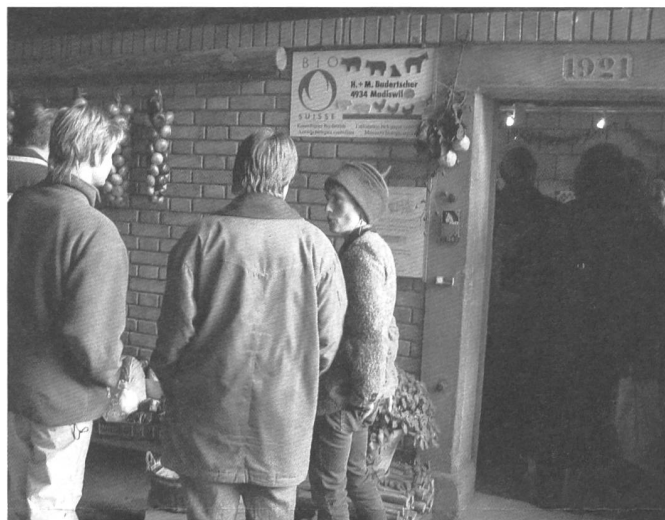
Austausch und Anlehre zu Aufwand und Ertrag

Antonia Granwehr war an diesem Morgen für einmal ebenso früh auf den Beinen wie ihr Mann Dominik. Die Biobauernfamilie in Tübach am Bodensee betreibt auf ihrem Hof einen kleinen Selbstbedienungsladen. Zum ersten Hofladentag der Biofarm reiste sie nach Kleindietwil an, um neue Ideen zu sammeln und Erfahrungen auszutauschen.

Das Thema Hofladen interessierte. Der erste Hofladentag der Biofarm Genossenschaft lockte am 8. November rund 50 junge Frauen (und auch ein paar Männer) aus der ganzen Schweiz an. In Kleindietwil wurde der Laden zum wichtigsten Treffpunkt. Im Hofladen nämlich wird auf Bauernhöfen zusätzlich Wertschöpfung geschaffen. In Zeiten der Diskussionen um mehr Marktnähe für landwirtschaftliche Produkte ist dies für die Bäuerinnen und Bauern dringend notwendig. Klar auch, dass bei den verarbeiteten Produkten vom Hof viele Rahmenbedingungen eingehalten werden müssen. So waren denn der Lebensmittelinspektor Gabriel Anwender vom Kanton Bernerischen Labor und die Biozertifiziererin Regula Bickel der bio.inspecta in Frick als wichtige InformantInnen sehr gefragt.

Biofarm als Ergänzung

Es wurden viele Fakten geliefert, heftig diskutiert und ausgetauscht. Ein grosser Erfolg für die Veranstalterin Biofarm, die selber ihre Produkte als ideale Ergänzung zum hofeigenen Sortiment sieht. Ein einträglicher Umsatzträger soll so zum Beispiel das Biorapsöl, der Biowein, der Biorohrzucker oder der Biobirnel der Biofarm sein, die im Hofladen auch Marge abwerfen. Die einen setzen mit ihrem Hofladen voll auf Selbstbedienung. Andere sehen im Kundenkontakt das wahre Marketinginstru-



Der Besuch im Biohofladen von Marianne Badertscher in Madiswil gehörte zum Programm des 1. Hofladentages der Biofarm.

ment. So sind die Erfahrungen unterschiedlich, aber gewisse Erkenntnisse sind allen gemeinsam: Es geht nicht an, den Aufwand schön zu reden. Sei es, wenn die Kundin oder der Kunde mehr Zeit hat als die Bäuerin und der Bauer. Sei es, dass nicht alle Produkte rechtzeitig verkauft werden können und «abgeschrieben» werden müssen. Das muss man auch schon in die Preiskalkulation miteinbeziehen.

Knallharte Kalkulation

Kompetente Referentinnen und Referenten sprachen von ihrer Hofladengeschichte, die fast immer zum Erfolg führte. Die Bekannteste darunter ist wohl jene der Bauernfamilie Jucker Farmart im zürcherischen Seegraben am Pfäffikersee, ein Hof inmitten eines Naherholungsgebietes gelegen. Dort nämlich begann

die Familie Jucker in Betriebsgemeinschaft 1997 mit dem Betreiben eines Hofladens. 100 Quadratmeter Fläche wurden in einem ehemaligen Stall dafür eingerichtet. Die kaufkräftige Gegend nahe Zürich versprach von Beginn weg einen gewissen Erfolg. Dieser stellte sich aber im Hofladen erst nicht ein, wie Martin Jucker nun vorrechnete. Man bot Äpfel, Birnen, Kartoffeln und Schnaps an, später dann kam auch Gemüse dazu. Doch trotz aufkommender Kundschaft wies Jucker im Hofladen einen Verlust aus; dies auch, obwohl parallel dazu auf dem Betrieb der wohl erfolgreichste schweizerische Kürbisbau aufgezogen wurde, der heute temporär gegen 200 Leute beschäftigt. Die Analyse für den Hofladen lautete unerbittlich: zu wenig Umsatz und zu wenig Marge. «Es lohnte sich nicht, sich etwas

schön-zu-rechnen», sagte Jucker aus Erfahrung. Ein Konzeptwechsel wurde notwendig. Frischprodukte waren nun die Devise. «Wir wollten einen Erlebnishof schaffen, der übers ganze Jahr gut frequentiert sein würde.» Und so kam es auch. Jucker investierte: Heute ist der Laden 200 Quadratmeter gross und es werden 600 Artikel verkauft. Über 200 davon sind eigene und der Umsatz wird zu 80 Prozent aus eigenen Produkten erwirtschaftet. Die Marge liegt jetzt bei 45 Prozent und es hat sich ein schöner Gewinn von 7 Prozent eingestellt.

Hofladen im Stall

Viel kleiner aber ebenso erfolgreich betreibt Manuela Ganz im ländlichen Raum nahe Winterthur ihren Biohofladen. Nicht ganz freiwillig habe sie direkt zu verkaufen angefangen. «Als Umstellbetrieb im Jahr 1993 lief vorerst im Biobereich wirklich nicht viel. Zuerst verkauften wir deshalb im Laden Milch und Kartoffeln, dann auch Kirschen und Fleisch. Später begann ich auch verarbeitete Produkte wie Dinkelbrot, Joghurt und Konfitüre anzubieten.» Sie wollte primär ausprobieren, was sich machen lässt und dies hat sich gelohnt. Immer mal wieder hat sich Manuela Ganz die Frage gestellt, wie lange sie den Laden allein führen könne. Um eine Person anzustellen, war der Umsatz aber einfach zu klein. Um Kräfte zu sparen hat sie nach längerem Abwägen die Öffnungszeiten

von drei auf zwei Tage reduziert. Erfreulich war, dass der Umsatz nicht abnahm. Die Hofladenbetreiberin schätzt die persönlichen Gespräche mit Kundinnen und Kunden, sie gibt Ratschläge und verkauft und empfiehlt auch gerne Biofarm-Produkte, die sie selber in ihrem Haushalt führt.

Auch Marianne Badertscher hat in Madiswil einen früheren Stall in einen Bio-Hofladen umgebaut. Nur samstags ist dieser Laden bedient. Die übrigen Tage läuft er in Selbstbedienung von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Der Laden ist erst ein gutes Jahr offen und nach Aussage der Betreiberin noch immer im Aufbau. Marianne Badertscher spürt beispielsweise das grosse Interesse der Kundinnen und Kunden an ihrer Präsenz im Laden. Doch immer reiche die Zeit nicht und oft müsse man abwägen. Ganz klar ist jedoch, dass je mehr treue Kundinnen und Kunden die HofladenbetreiberInnen finden, desto eher ist der notwendige Ertrag zu erwirtschaften.

Der Preis ist heiss

Biobauernberater Niklaus Steiner von der Biofarm wies auf die Wichtigkeit der richtigen Preiskalkulation der Produkte hin. Es sei doch unsinnig, in den Hofläden dieselben Preise wie beim Grossverteiler zu setzen. Diese seien für Hofläden einfach nicht kostendeckend. «Die Kosten der Produkte müssen reell kalkuliert werden», sagte Steiner. Und nicht nur er. Ehrliche Preise, ehrliche Kalkulationen seien der beste Schlüssel zum Erfolg.

Wichtig ist es auch, den Kontakt zu anderen Hofläden aktiv zu betreiben. So lassen sich Fehlentwicklungen schneller korrigieren und man kann von Ideen anderer profitieren.

Deshalb auch hat die Biofarm diese Plattform für HofladenbetreiberInnen geschaffen. Mindestens einmal im Jahr soll der aktive Austausch untereinander und die Information gestärkt werden. *Ruth Hugli*

Symposium zur Chronik einer angekündigten Katastrophe

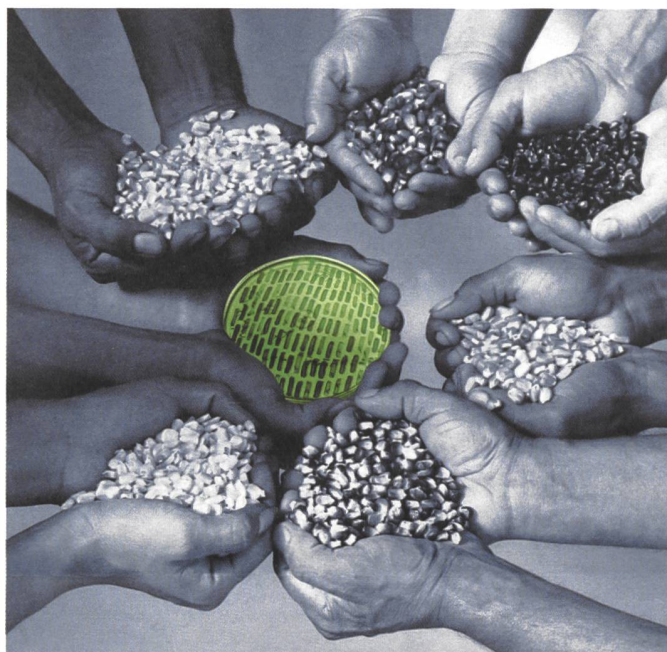
In Kolumbien, Indien und Nicaragua sind die Bäuerinnen und Bauern besorgt über die bedrohliche Ausbreitung der Gentech-Landwirtschaft. Swissaid will diesen Befürchtungen aus dem Süden am Donnerstag, 10. Februar 2005, mit einem Symposium im Norden Gehör verschaffen. Titel der eintägigen Bilanz im Hotel Bern: «Gentechnologie in der Landwirtschaft – Chronik einer angekündigten Katastrophe.»

«Die multinationalen Unternehmen, gestärkt durch die USA, üben grossen Druck auf die Regierungen der Entwicklungsländer und die internationalen Entwicklungsorganisationen aus. Die Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sollen dem gentechnisch veränderten Saatgut die Tore öffnen und die Felder bereiten», schreibt Tina Goethe, Verantwortliche für Entwicklungspolitik bei Swissaid und Sachbearbeiterin Landwirtschaft und Umwelt, zum Symposium.

Armut und Hunger

Selbst die Nahrungsmittelhilfe des Welternährungsprogramms enthalte zunehmend gentechnisch veränderten Mais. Länder, die von Hungersnöten betroffen oder bedroht und damit besonders verletzlich sind, hätten kaum Verhandlungsspielraum, um eine informierte Wahl für oder gegen gentechnisch veränderte Lebensmittel zu treffen, postuliert Swissaid. Die Schweizerische Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit ist eine der führenden Schweizer Entwicklungsorganisationen. Als parteipolitisch und konfessionell unabhängige Stiftung unterstützt sie zahlreiche benachteiligte Menschen u.a. in Nicaragua, Kolumbien und Indien.

Für Tina Goethe, die am 10. Februar in Bern das Einführungsreferat halten wird, ist klar: «Die langsame aber sichere Einführung gentechnisch veränderter Kulturpflanzen beinhaltet sowohl für die Umwelt als auch für die Ernährungssicherheit der Bevölkerung grosse Risiken.



Gentechnisch veränderte Pflanzen wie Mais, Soja oder Baumwolle werden den Regierungen in Entwicklungsländern und der Bevölkerung in Europa und den USA als Lösung im Kampf gegen Armut und Hunger präsentiert. Für Swissaid ist diese Argumentation, die auch in der Schweiz immer wieder vorgebracht wird, ein Vorwand, um der mangelnden Akzeptanz der Gentechnologie in der Landwirtschaft in Europa entgegenzuwirken». Denn keines der Versprechen zu gentechnisch veränderten Pflanzen sei bisher eingehalten worden.

Pikante Themen, brisante Referenten

Im Hotel Bern wird am 10. Februar 2005 von 9 bis 16 Uhr zu folgenden Fragestellungen diskutiert und informiert werden: Auswirkungen der Gen-

technologie auf die bäuerliche Landwirtschaft: Ist die Ernährungssouveränität in den Entwicklungsländern bedroht? Gentechnologie in der Landwirtschaft: wer profitiert?

Als Referenten mit dabei: Munda Sikatana, Landwirtschaftsminister Sambias, Luzius Wasescha vom seco in Bundesbern, Elisée Quédrago, Leiter der agrarökologischen Abteilung des Center Ecologique Albert Schweitzer in Burkina Faso, Roberto Stuart, Koordinator des Netzwerkes «Grupo de Promocion de la Agricultura Ecologica» Nicaragua, German Vélez, Leiter der «Grupo Semillas» Kolumbien und Hansjörg Hassler, SVP-Nationalrat und Biobauer.

Infos und Anmeldung: Swissaid, 031 350 53 53, postmaster@swissaid.ch, Internet: www.swissaid.ch